

PETERSEN

ÜBER ZIEGEL UND VERANTWORTUNGSBEWUSSTE ARCHITEKTUR



ES IST IN ORDNUNG, STOLZ ZU SEIN



**(WENN ES ETWAS GIBT,
AUF DAS MAN STOLZ SEIN KANN)**

Wie sind eine kleine Ziegelei in einem kleinen Land. Und damit nicht automatisch eine bekannte Größe.

Wir produzieren ein einfaches, unspektakuläres Produkt, das seit einigen hundert Jahren von der Entwicklung unberührt geblieben ist. Wir formen und brennen den Ton, so wie es unsere Familie am selben Ort seit sieben Generationen tut.

Wir produzieren Mauersteine. Und wir sind stolz. Stolz, weil unsere Steine von namhaften Architekten in der ganzen Welt gewählt werden. Für einzigartige Gebäude. Weil die Steine, trotz ihrer Schlichtheit, dem Gebäude eine besondere Aura verleihen.

Der Stirling Prize, der vom RIBA verliehen wird, gehört zu den bedeutendsten Architekturpreisen der Welt. Am 29. September 2013 wurde er dem Architektenbüro Witherford Watson Mann für die gelungene Restaurierung des Schlosses Astley Castle verliehen. Wir nahmen an der Preisverleihung teil – stolz darauf, dass Steine von Petersen Tegl für das Projekt verwendet wurden.

Wir sind – meinen wir – berechtigt stolz darauf, ein Produkt herzustellen, das von so vielen geschätzt wird. Ein Produkt, das sich mit der gleichen Selbstverständlichkeit in einem 1000 Jahre alten Schloss in England und in einem ultramodernen Hochhaus in Schweden aus dem Jahre 2012 behauptet.

Ein Produkt, das uns auf die Landkarte gesetzt hat.





Blick über die Stadt vom 59 m hohen Neubau. Am Ende des Kanals, mitten im Bild, der 45 Meter hohe Hauptsitz des Löfberg-Konzerns, ein Bau aus den 60er Jahren und das Gegenstück zum neuen Punkthaus.



Das 19-geschossige Punkthaus – eine schlanke, wohlgeformte Skulptur und ein neues Wahrzeichen der Stadt. Dass das Haus so leichtfüßig wirkt, ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass alle vier Fassaden nach innen knicken und der Grundplan so an einen Stern erinnert.



DAS ARCHITEKTENBÜRO WINGÅRDH ARKITEKTKONTOR HATTE SICH URSPRÜNGLICH EINE GLASVERKLEIDUNG FÜR DAS NEUE WOHNHAUS IN KARLSTAD VORGESTELLT. EINE FASSADE AUS KOLUMBA ERWIES SICH JEDOCH ALS DIE GÜNSTIGERE LÖSUNG.

Karlstad liegt idyllisch an der Nordseite des größten schwedischen – und drittgrößten europäischen – Sees, des Vänern. Die Lage in einem Delta, wo die Stadt von zahlreichen Flüssen und Kanälen durchzogen wird, bietet einmalige Möglichkeiten, um Rahmen für ein Leben am Wasser zu schaffen. Wingårdh Arkitektkontor bereicherte vor Kurzem die Stadt mit einem außergewöhnlich gelungenen Punkthaus, das sich einnehmend und wie selbstverständlich zu Wasser und Stadt verhält.

Als ich den Kanal im Viertel Bryggudden erreichte, an dessen Ostseite sich das Punkthaus befindet, war ich sofort beeindruckt. Das 59 m hohe Haus mit seinen 62 Wohnungen besticht durch sein Raffinement und seinen Anmut und wirkt trotz seines Volumens nicht massiv. Ganz im Gegenteil – man denkt an eine schlanke, wohlgeformte Skulptur, ein neues Wahrzeichen der Stadt, das den Zuschauer durch seine Architektur und seine Detailfülle fesselt. Man kann gar nicht anders als immer wieder um das Haus zu gehen, um es von allen Winkeln aus zu genießen.

Das Punkthaus ruht auf einem Plateau mit einer Treppenanlage aus Fichtenholz. Hochhaus und Grundstück treffen höchst entspannt aufeinander – ein Badesteg mit einem Hochhaus. »Unser erster Entwurf war ein Hochhaus auf Pfählen. Die Lösung mit dem Plateau bot jedoch bessere Zugangsverhältnisse für die Bürger der Stadt, die hier willkommen sind und die Treppenanlage nutzen können,« berichtet die verantwortliche Architektin des Projekts, Elin Wallinder, mit der ich am Haus verabredet bin.

Punkthaus in Karlstad

Bauherr: Uddprojektet Ett AB

Architekten: Wingårdh Arkitektkontor AB

Hoch- und Tiefbau: Byggbolaget i Värmland AB

Stein: K57

Text: Ida Præstegaard, Architektin

Fotos: Anders Sune Berg



Das Architekturbüro Wingårdh Arkitektkontor gewann den beschränkten Wettbewerb für einen Bebauungsplan, der den Schwerpunkt im Stadtteil Bryggudden langsam von einem Industrie- und Hafenviertel in ein Wohnviertel verschoben hat.



An zwei Ecken befinden sich offene, ausgekragte Balkone, an den beiden anderen trifft Glas ohne Sprossen aufeinander. Beide Lösungen lassen die Ecken schwebend und transparent erscheinen.

PUNKTHAUS ALS WOHLGEFORMTE SKULPTUR

Das untere Geschoss bildet einen Übergang zwischen Holzplateau und Haus und wirkt visuell wie ein Fundament. Die horizontalen Linien der Treppenanlage setzen sich am unteren Teil der Fassade – sandfarben verputzt – durch ein waagrecht Relief fort, das die horizontalen Fensterbänder aufnimmt.

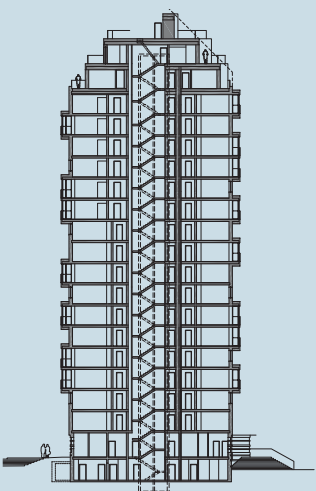
Dass das Haus so leichtfüßig wirkt, ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass alle vier Fassaden nach innen knicken und der Grundplan so an einen Stern erinnert. An zwei Ecken befinden sich offene, ausgekragte Balkone, an den beiden anderen trifft Glas ohne Sprossen aufeinander. Beide Lösungen lassen die Ecken schwebend und transparent erscheinen.

Der architektonische Ausdruck ist abwechslungsreich – durch die variierten Fensterformate, die französischen Balkone und die Erker, die widerspiegeln, wie viel oder wenig Licht in die Räumlichkeiten dahinter dringt. Die Erker haben auch eine praktische Funktion; da sie aber in unterschiedlichen Höhen ausgeführt wurden, wirken sie als starkes kompositorisches Element der Fassadengestaltung.

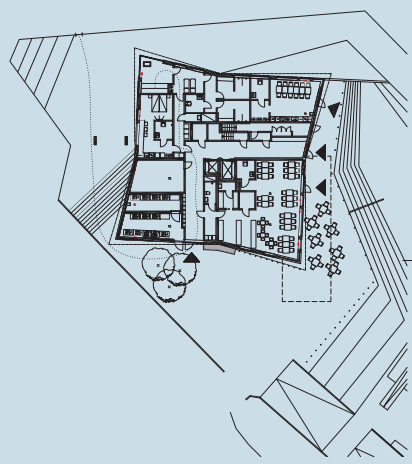
Für die Fassade des Punkthauses wurden Kolumba-Steine verwendet, die jedoch nicht die erste Wahl der Architekten waren. Das Hochhaus ist das Ergebnis eines beschränkten Wettbewerbs, der 2008 von der Wohnungsgesellschaft Jakten Fastigheter AB, einem Unternehmen des Löfberg-Konzerns, ausgeschrieben wurde. Löfberg bat vier Architekturbüros darum, einen Bebauungsplan für das ge-

samte Viertel Bryggudden auszuarbeiten und auch einen Vorschlag für ein Punkthaus. Der Plan beinhaltet, dass das Viertel seinen Schwerpunkt langsam von einem Industrie- und Hafenviertel in ein Wohnviertel verlagert. »In unserem Vorschlag arbeiteten wir mit Ziegelfassaden für alle Gebäude, mit einer Ausnahme: das Punkthaus, das wir mit goldanodisiertem Aluminium verkleiden wollten. Nachdem wir den Wettbewerb gewonnen hatten, wurde aus dem Aluminium goldfarbenes Glas. Im Zuge der Bauphase bat uns der Bauherr, ein weniger kostspieliges Fassadenmaterial zu finden. Da lag es nahe, sich erneut mit Ziegeln zu beschäftigen. Es sollten aber ausgesuchte Ziegel sein, die von den übrigen gemauerten Häusern abstechen würden. Wir schlugen Kolumba vor, der in der Regel als hochpreisig eingestuft wird, sich hier aber als ausgesprochen wettbewerbsfähig erwies. Zusammen mit dem Bauherrn entschieden wir uns für eine dunklere Kolumba-Variante, die mit ihrem breiten Farbspektrum alle Nuancen der Umgebung in sich vereint. Der Stein wurde mit einem kleinen Zusatz von gelbem Ton hergestellt. Die goldenen Tupfer an seiner Oberfläche und die aus goldanodisiertem Aluminium ausgeführten goldenen Sprossen der Erker führen zurück zur Goldfassade, die wir uns ursprünglich vorstellten,« so abschließend Elin Wallinder.

Das Punkthaus ruht auf einem Plateau mit einer Treppenanlage aus Fichtenholz. Haus und Grundstück treffen höchst entspannt aufeinander – ein Badesteg mit einem Hochhaus.



Schnitt



Erdgeschoss



Projektleiter Håkan Broström, Kooperationspartner von Prepart AB und die verantwortliche Architektin von Wingårdh Arkitektkontor, Elin Wallinder.



In einer früheren Phase des Projekts sollte das Punkthaus mit goldfarbenem Glas verkleidet werden.



Es war Theo Reitsema's Idee, dass auch die Bewohner der Villenstraße und Spaziergänger in den Genuss der schönen Landschaft hinter dem Haus kommen sollten. Das Haus ist daher ein riesiger Bilderrahmen, der die Aussicht einrahmt.

NACHHALTIGKEIT BERUHT AUF SCHÖNHEIT UND QUALITÄT

**DIE AUSSICHT GAB DEN AUSSCHLAG: RAFFINIERTE,
ARCHITEKTONISCH IN SICH RUHENDE VILLA IN RIJSSEN.**

Eine der ersten Entscheidungen, die getroffen wurden, als sich Architekt Theo Reitsema und die Bauherren zusammensetzten, war es, die Größe des Hauses auf die Hälfte zu begrenzen. Die Bauherren, ein Ehepaar in den 50ern, dessen Kinder aus dem Haus waren, dachten an eine 350 m² große Villa auf ihrem Traumgrundstück in Rijssen. »Ich schlug vor, Qualitätsmaterialien und Nullenergie-Lösungen höher zu priorisieren als viele Quadratmeter. Daher entwarf ich ein 160 m² großes Haus – und dafür entschieden sie sich,« so Theo Reitsema.

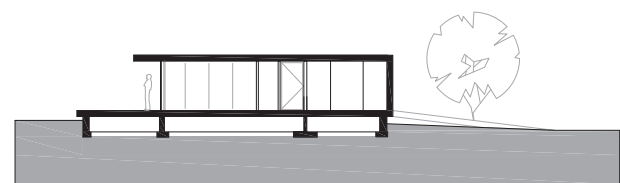
Das Grundstück für den Neubau liegt zwischen einer Reihe neuerer Villen auf einer ganz normalen Villenstraße mit einer beeindruckenden Gartenaussicht. Die Grundstücke grenzen an eine außergewöhnlich reizvolle Landschaft an: Wiesen und Baumgruppen, so weit das Auge reicht. Am Horizont sieht man den 60 Meter hohen Holterberg, wo die Sonne untergeht. Diese Umgebung – mit der atemberaubenden Aussicht – bildete den Ausgangspunkt des Architekten.

Das Haus sollte sich aus einleuchtenden Gründen zur Landschaft hin öffnen. Darüber hinaus meinte Theo Reitsema, dass auch die Bewohner der Villenstraße und Spaziergänger in den Genuss der schönen Aussicht kommen sollten. Diese Idee wurde verwirklicht, indem er das Haus als riesigen Bilderrahmen

entwarf, der einfach und wie selbstverständlich die Aussicht der dahinter liegenden Landschaft einrahmt. Das Wort Bilderrahmen ist nicht zufällig gewählt – der in sich geschlossene Ausdruck der Fassade lässt an einen massiven Rahmen denken.

Das Haus macht neugierig, sobald man in die Villenstraße einbiegt und die Proportionen der Fassade, die Details und die Materialien betrachtet. Diese verdeutlichen den hohen Bearbeitungsgrad des von der Größe her bescheidenen Hauses. Vereinfacht, raffiniert, minimiert. Nichts, aber auch gar nichts beeinträchtigt die Klarheit. Das Haus scheint über dem grünen Rasen zu schweben. Von dort aus führt eine breite, mit Holz verkleidete Rampe zur großen zentralen Toröffnung – die einzige andere Öffnung in der Fassade ist ein kleines, quadratisches Fenster, durch das man auf eine kleine Veranda mit Morgensonne blickt.

Zur Straße breitet sich die mit Stahl eingefasste Fassade über die schwebende Rampe aus. Auf der anderen Seite wurde das Haus von der Rampe zurückgezogen. In diesem Teil des Hauses befinden sich die Küche, der Essbereich und das Wohnzimmer. Durch die gläserne Fassade kann der Blick ungehindert über die Landschaft schweifen, genau wie vom ebenfalls holzverkleideten Deck aus. Auch die Unterseite des Schattenspendenden, ausgekragten Daches ist mit Holz verkleidet.



Querschnitt

Villa SR in Rijssen

Bauherr: Privat

Architekt: Reitsema & partners architects

Ingenieure: Bouwbedrijf Vonkeman & client

Stein: K58

Text: Ida Præstegaard, Architektin

Fotos: Luuk Kramer

Die Räume des Hauses sind genau so klar strukturiert wie seine Konstruktion. Der Grundplan ist logisch und zweckmäßig. Keine überflüssigen Flure, sondern perfekt dimensionierte Quadratmeter für notwendige Funktionen. Die Aura von Exklusivität ist auf die eleganten, maßgeschneiderten Details und die Naturmaterialien zurückzuführen, aber auch darauf, dass alles hundertprozentig durchdacht ist. Man spürt, dass dieses Haus völlig auf seine Bewohner zugeschnitten wurde.

Was die Materialien betraf, so war die Vision, dass der Rahmen einen Kontrast zur Landschaft bilden und daher dunkel sein sollte. Auch sollte dieses Dunkel einen Farbreichtum besitzen, der beim Nähertreten sichtbar werden würde. Theo Reitsema entschied sich dafür, eine Lösung mit Ziegel zu untersuchen. »Wir besuchten Petersen Tegl spät nachmittags in Duiven, wo wir von Christian A. Petersen und Björn Lucassen in Empfang genommen wurden. Sie luden uns ein, am folgenden Wochenende nach Broager zu kommen. In der Ziegelei entschieden wir, die Bauherren und ich, uns für Kolumba mit einem Zusatz von gelbem Ton. Wir baten darum, unsere Partie nahe an den Flammen im Ofen zu brennen, damit die Steine punktuell glasiert erscheinen würden. Darüber hinaus baten wir darum, sie ohne Sandzuschlag herzustellen.«

Das Haus liegt auf einem Plateau, das nach Süden eine Holzterrasse bildet. Von dort aus blickt man ungehindert über die abenteuerliche Landschaft.

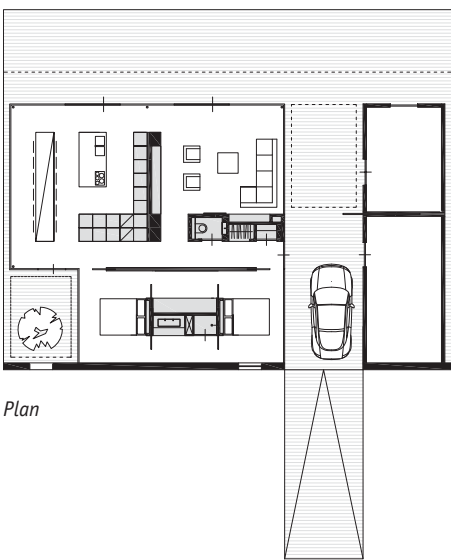
Für die private Seite des Hauses – die der Landschaft zugewandt ist – wurde ausschließlich Glas verwendet.





»Statt ein Recycling von Materialien zu diskutieren, sollten wir uns lieber darauf konzentrieren, Häuser zu bauen, die wir gar nicht abreißen wollen.«

Theo Reitsema



Plan

Um den abgesteckten Rahmen für die Baukosten zu halten, wurde Kolumba nur an der Fassade zur Straße hin vermauert – insgesamt 42 m². »Wenn die Bausumme nicht überschritten werden soll, gilt es, einen schönen Stein kreativ einzusetzen, statt eine große Menge billiger Standardsteine zu kaufen,« so Theo Reitsema, der mit einer Betrachtung zum Thema Nachhaltigkeit abschließt:

»Statt ein Recycling von Materialien zu diskutieren, sollten wir uns lieber darauf konzentrieren, Häuser zu bauen, die wir gar nicht abreißen möchten. Wir bewahren ältere Häuser – weil sie vielseitig verwendbar sind. Sie haben hohe, luftige Räume, breite Türen usw. Es gibt aber einen wichtigeren Grund dafür, dass wie sie nicht abreißen. Wir lieben diese Häuser, wenn die Architektur anspricht und die Materialien von guter Qualität sind – im Gegensatz zu vielen neueren Häusern, die aus so minderwertigen Materialien gebaut wurden, dass niemand sie kaufen oder mieten möchte. Schöne Häuser werden immer wieder bewohnt und genutzt, und hier kommt Petersen Tegl ins Bild. Die Steine der Ziegelei besitzen eine Schönheit, die man bewahren möchte – die wirkliche Herausforderung besteht darin, schöne Häuser zu bauen, denn die werden mehrere hundert Jahre überdauern.«

Aufenthaltsraum und Küche sind zur Passage hin geöffnet, die der Glasfassade folgt.



Das Betondach des Hauses ruht auf 100-mm-Außenmauern und drei Säulen aus Chrom mit einem Durchmesser von 60 mm. Als Teil der präzisen Detailvorgaben wird die Kolumba-Fassade von einem T-Stahlprofil getragen. Auch Fenster und Toröffnung werden von einem Stahlprofil eingerahmt. Die Mauer wurde mit 5 mm dünnen Fugen aus einem speziellen Klebemörtel errichtet.

Acht Reihen Mauerverbände in einem quadratischen Feld von 1 Meter in der Kolumba-Fassade wurden entfernt. So kann Licht in den Schlafrum dringen, obwohl die Fassade weiterhin geschlossen wirkt.

Für die Fassade wurde ein dunkler Kolumba-Stein mit einem Zusatz von gelbem Ton verwendet. Die Steine wurden nahe an den Flammen im Ofen gebrannt und erhielten dadurch eine punktuell glasierte Oberfläche.



CHANGIERENDE GRAUTÖNE VON WEIß BIS SCHWARZ

**DIE DURCHDACHTEN FUNKTIONELLEN
UND BAUTECHNISCHEN LÖSUNGEN IM
ZENTRALEN RAUM DES KREMATORIUMS
– DER OFENHALLE – VERMITTELN
EIN FRIEDVOLLES, SINNLICHES
ERLEBNIS.**

Als ich an einem nebligen Septembermorgen zum ersten Mal das Krematorium in der dänischen Stadt Ringsted besuchte, war die erste Person, die mir begegnete, ein niederländischer Experte in Sachen Umweltfilter. In seiner Eigenschaft als Berater hat er zahlreiche

Krematorien in ganz Europa begutachtet, aber – so sagt er – noch nie eine schönere Ofenhalle gesehen als die, in der wir uns jetzt befinden. Ich gebe ihm instinktiv recht. Dieser Raum ist tatsächlich ein wunderbarer Abschluss des langen Lebens und der nicht minder langen Karriere des Architekten Henning Larsen. Ein Raum, der gleichzeitig Würde und Nüchternheit ausstrahlt. Alles ist äußerst rationell organisiert, aber gleichzeitig sichern die Einbeziehung des Tageslichts, die Materialien und die Oberflächen einen feierlichen Grundton, der zu Herzen geht. Für den gesamten Raum wurden changierende Grautöne gewählt, von weiß bis fast schwarz. Auf spiegelglatte oder rustikale Oberflächen wurde verzichtet. Die haptische Bearbeitung ist innerhalb eines engen Spektrums harmonisch gelöst, da die unterschiedlichen Texturen der Materialien sich wunderbar ergänzen.

Der Geschäftsführer des Krematoriums, Tom Olsen, ist nicht weniger begeistert als mein niederländischer Freund. Tom Olsen leitete bisher das Bispebjerg Krematorium in Kopenhagen, wo

unter seiner Leitung die Idee eines freistehenden Ofens und der ungehinderte Zugang für die Öffentlichkeit eingeführt wurden. Und genau das Bispebjerg Krematorium, ein Werk des Architekturbüros Friis & Moltke aus dem Jahre 2003, scheint den primären Referenzrahmen der Anlage in Ringsted zu sein. "Wir übernahmen die besten und funktionellsten Lösungen der Anlage von Bispebjerg und wiederholten sie hier", erläutert Tom Olsen, der in der Bauphase als Projektleiter tätig war. Während wir uns unterhalten, öffnet sich die gläserne Schiebetür des benachbarten Sargraumes. Aufgebahrt auf einem Katafalken auf Rädern rollt ein Sarg in den Raum. Der schneeweiße Sarg sorgt einen kurzen Augenblick lang für einen Kontrast zu den Grautönen des Raumes, bevor ins Flammenmeer in einem der Öfen verschwindet. "Wir wollten keine mechanischen Wagen, auf denen die Mitarbeiter sitzen", sagt Tom Olsen. "Unsere Arbeit soll in einem menschlichen Tempo verrichtet werden, wir begleiten die Särge auf ihrem Weg". Er erklärt, dass diese Haltung entscheidend für die Einrichtung des

ansonsten sehr effizienten Krematoriums war: "rationell, aber würdig". Hinzu kam, dass ein angenehmer Arbeitsplatz entstehen sollte, wo die Mitarbeiter den Tagesverlauf spüren. Eine riesige Glaspartie an der einen Längsseite der Ofenhalle lässt auf einen nahe liegenden Wald blicken. Aus Rücksicht auf die Angehörigen hat das Glas die Eigenschaft, dass es augenblicklich von einem weißlichen Filter abgeblendet wird, wenn sich jemand auf dem benachbarten Flur oder im Garten bewegt. Das funktioniert laut Tom Olsen so gut, dass die Scheiben sofort abgeblendet werden, wenn draußen ein Hase vorbeiläuft.

Die Ofenhalle wird von fünf großen schwarzen Öfen dominiert, die frei im Raum aufgestellt sind. Die Architekten wünschten eine Oberflächenwirkung, wie man sie von alten gusseisernen Öfen kennt. Die Lösung: eine Stahlplatte, die in einem Säurebad behandelt wurde und dadurch eine koksgraue, melierte Oberfläche erhielt. Eine Reihe von Betonsäulen in Zweiergruppen wurden entlang der Wände platziert. Zwischen den Säulen ist

Das Krematorium - ein einfacher, länglicher Baukörper, aus dessen Mitte sich die hohe Ofenhalle erhebt. Die Fassade wurde an beiden Enden vorgezogen, so dass auf der einen Seite der Eingang nach Westen geschützt wird und sich auf der anderen Seite der breite, rechteckige Schornstein erhebt.



Die Ofenhalle wurde mit den Sargräumen des Krematoriums verbunden. Für den durchgehenden Fußboden wurde mattgrauer Granit gewählt.



Die Öfen sind mit einer säurebehandelten Stahlplatte verkleidet, deren koksgraue, melierte Oberfläche an alte, gusseiserne Kaminöfen erinnert.



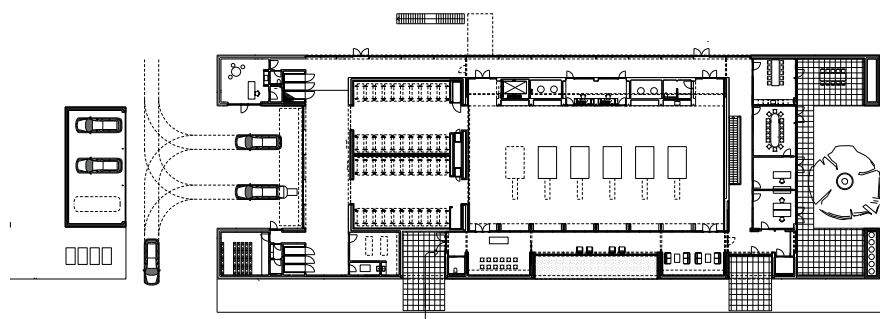
das untere Feld offen, während der obere Teil mit Lochziegeln in einem Grauton verkleidet wurden, Steine des gleichen Typs wie die übrigen Mauersteine des Hauses. Die Löcher dienen der Lüftung und dem akustischen Ausgleich. Die Deckenkonstruktion wurde unter abgehängten Gipsmuscheln verborgen, deren weiche Wellenform sich durch den Raum zieht. Zwischen den Muscheln wird eine dunkle Aussparung sichtbar, die zwischen den paarweise angeordneten Säulen fortgeführt wird. Diese Aussparung sorgt für Absaugung, falls aus den Öfen unerwünschter Rauch austreten sollte. Hoch sitzende Bandfenster entlang der beiden Stirnwände des Raumes sichern ein angenehmes Himmelslicht, das durch die niedrig angeordneten Fenster an den Seiten ergänzt wird.

Ein Raum, mit bestechendem Überblick konzipiert, in seiner Gesamtheit wie auch im Detail. Die funktionellen und bautechnischen Lösungen wurden in allen Einzelheiten architektonisch durchdacht umgesetzt. Nicht als kalte akademische Übung, sondern als ausge-

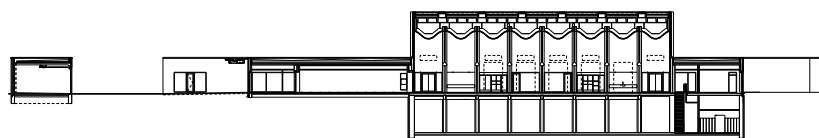
prägt erhebende, sinnliche Architektur. Die Begegnung mit diesem Raum wird so zu einem wunderbaren Erlebnis – trotz seiner düsteren Funktion. Für den Bauherrn wie für den Architekten war es entscheidend, keine erdrückende Stimmung entstehen zu lassen, sondern zu versuchen, dem endgültigen Abschied einen positiven Rahmen zu geben. In einem neutralen, anonymen Raum ist das nicht möglich. Es muss etwas auf dem Spiel stehen. Der Raum muss etwas wollen, sich trauen. Ein solcher Raum ist die Ofenhalle des Krematoriums in Ringsted – ein wahrhaft sensationelle Leistung!

Das Krematorium wurde nach der Entscheidung gebaut, insgesamt sieben Krematorien in den Kirchenkreisen Roskilde und Lolland-Falster zu schließen und sie durch ein modernes, umweltgerechtes Krematorium zu ersetzen. Das Krematorium liegt zwischen einem Waldrand und der Straße Kærup Parkvej in einem gemischten Wohn- und Industrieviertel am Rande der Stadt Ringsted.

Der obere Teil der Wand in der Ofenhalle besteht aus eigens für das Krematorium hergestellten Lochziegeln des gleichen Typs wie die übrigen Mauersteine. Die Löcher dienen der Lüftung und dem akustischen Ausgleich. Die Deckenkonstruktion wurde unter abgehängten Gipsmuscheln verborgen, deren weiche Wellenform sich durch den Raum zieht.



Erdgeschoss



Querschnitt

Das Licht von innen und außen gleitet über die grau melierten gemauerten Wände.



Der verantwortliche Architekt Peter Munch beschreibt D91 als "ein Gewimmel von Grautönen, die im Mauerverband der Mauer eine sehr stoffliche Oberfläche verleihen". Der deutliche keramische, geflammte Stein ist eine nahe liegende Lösung für ein Krematorium, dessen eigentlicher Sinn hier darin zu bestehen scheint, die gemauerten Flächen des Gebäudes zu beleben.



Fælleskrematoriet in Ringsted

Bauherr: Fælleskrematoriet Sjælland og Lolland Falster I/S
 Architekten: Henning Larsen Architects
 Hoch- und Tiefbau: Elindco
 Ingenieure: Damgaard
 Landschaftsarchitektin: Birgitte Fink
 Stein: D91

Text: Thomas Bo Jensen,
 Institutsleiter, Dozent, Architekt / Ph.D.
 Königlich Dänische Kunstakademie
 Fotos: Anders Sune Berg



Design sollte demokratisiert werden und Urheberrechte sollten niemandem gehören – das ist die Haltung der Künstlergruppe Superflex, die zur Einrichtung von Vinhanen beitrug. Diese Haltung vermitteln die Stühle um den Tisch. Es handelt sich nicht um den bekannten Ameisen-Stuhl, sondern um einen billigen Schalenstuhl in der Form der bekannten Design-Ikone. Stoffleuchten mit aufgedruckten Leuchten-Ikonen vermitteln die gleiche Botschaft.



Der Wein wird aus großen Edelstahltanks in Flaschen abgefüllt. Jacob Breinholt Schou entwarf den langen Stahlresen.

Vinhanen liegt in der Baggesensgade im Kopenhagener Stadtteil Nørrebro.

Flaschen und Logo sind ein Entwurf von Thomas Poulsen.



Die Gäste holen sich ihr Trinkwasser selbst von Hahn in der Ecke.



KOLUMBA ALS KÜNSTLERISCHES ELEMENT

Die einladenden Räumlichkeiten der Baggesensgade im Kopenhagener Stadtteil Nørrebro sind das helle, geräumige Domizil der Weinhandlung Vinhanen - mit einer Deckenhöhe von etwa vier Metern. Hinter der Bar, unter der Decke, kommt der Kern der Sache zum Vorschein: fünf große Edelstahltanks mit einem Fassungsvermögen von jeweils etwa 3.000 Litern Wein.

Vinhanen führte mit der Eröffnung am 5. April dieses Jahres ein neues Konzept ein, das man bisher in Südeuropa, nicht jedoch in Kopenhagen, erleben konnte: Der Wein wird aus dem Stahltank direkt in eine Flasche abgefüllt, die man leihweise in der Bar erhält oder von zu Hause mitbringt. Der Preis ist durchaus erfreulich. Man kann auch ein Glas in der Bar genießen und eine Kleinigkeit essen.

Gegründet wurde Vinhanen von Mette Louise Johnsen, Thomas Berg von Linde, Jacob Breinholt Schou und Julia Rodrigues. »Wir lieben Wein, und wir baten Künstler mit der gleichen Passion, uns bei der Einrichtung zu helfen,« berichtet die Kuratorin Julia Rodrigues.

Von Anfang an stand fest, dass der Boden dem Raum Wärme verleihen sollte. Man dachte anfangs an Holz. Der Bildhauer Bjørn Nørgaard, mit dem einer der Eigentümer befreundet ist, wurde gebeten, sich der Aufgabe anzunehmen. Er schlug Ziegel vor. Außerdem meinte er, dass Vinhanen sich an Petersen Teglvenden solle, da er in zahlreichen anderen Zusammenhängen mit der Ziegelei zusammengearbeitet hatte.

Die Lösung für Vinhanen bestand in handgefertigten Kolumba-Steinen, die von Bjørn

Vinhanen, Baggesensgade in Kopenhagen

Bauherren: Julia Rodrigues, Thomas Berg von Linde, Jacob Breinholt Schou und Mette Louise Johnsen

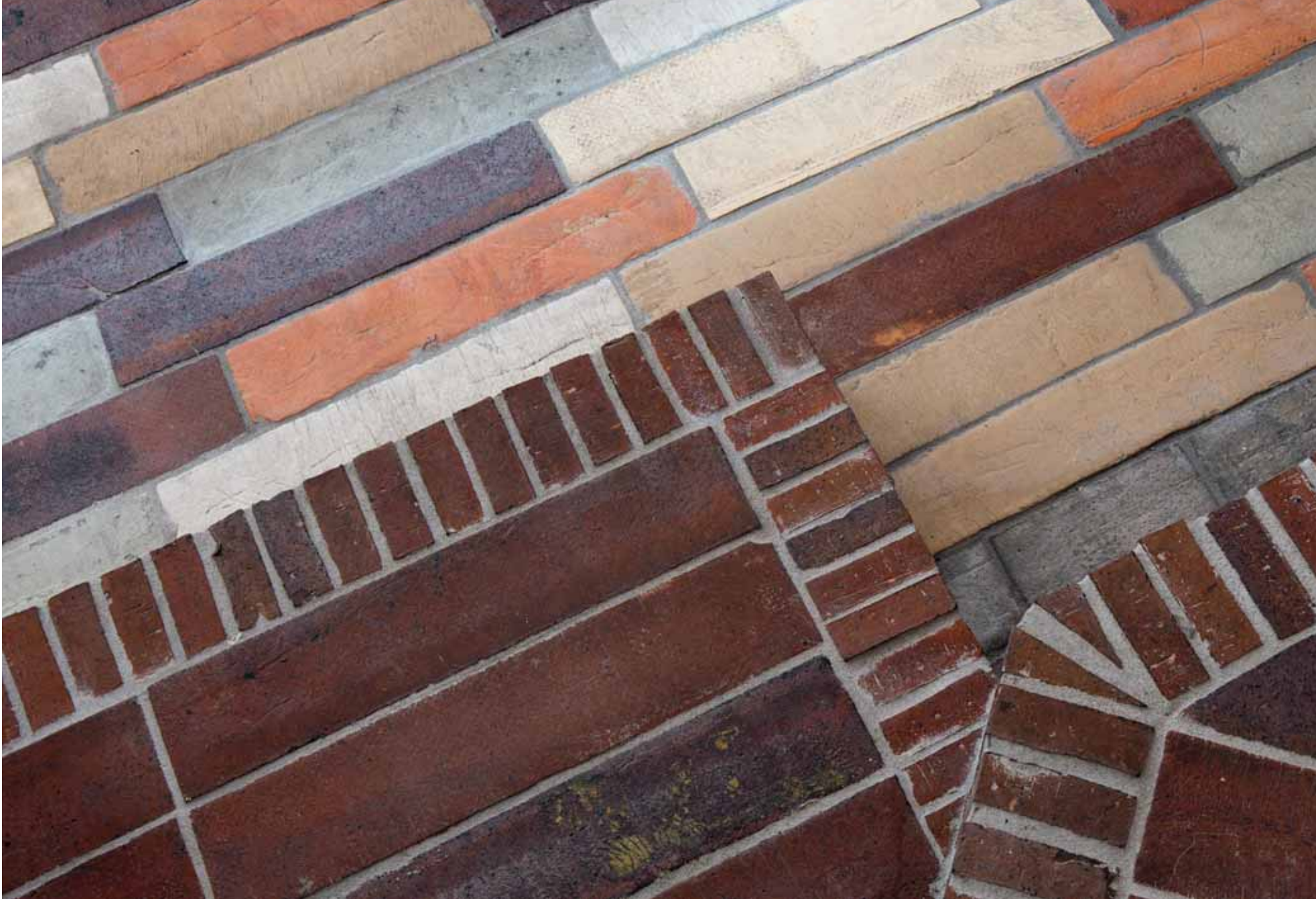
Bodenkonzept: Bildhauer Bjørn Nørgaard.

Assistenz: Architektin Tania Sonnenfeld

Stein: K33, K48, K11, K70, K21, K51, K23

Text: Ida Præstegaard, Architektin

Fotos: Anders Sune Berg



Für den Boden wählte der Bildhauer Bjørn Nørgaard Kolumba in sieben verschiedenen Farben, die er systematisch arrangierte. Die rustikalen Steine in klaren Naturfarben fügen sich als künstlerisches, verbindendes Element zu einer harmonischen Fläche zusammen.

BEIM EINTRITT IN DIE WEINHANDLUNG VINHANEN – WEINHANN – FÄLLT DIE KLARE FUNKTIONALITÄT DES RAUMES INS AUGE - UND EIN AUßERGEWÖHNLICHER, WUNDERSCHÖNER KLINKERBODEN.

Die Tische und die leichten Schemel sind ein Werk von Jacob Breinholt Schou. Sie laden ein, ein Glas Wein und Tapas zu genießen.

Nørgaard in sieben verschiedenen Farbtönen ausgewählt wurden. Es wurden - mit Hilfe der Architektin Tania Sonnenfeld - drei Vorschläge ausgearbeitet, die alle auf vier Systemen basieren, die die Steine unterschiedlich anordnen. Man entschied sich für einen dieser Vorschläge, und das Ergebnis muss als sehr gelungen bezeichnet werden. Die rustikalen Steine in verschiedenen kräftigen, natürlichen Farben bilden eine große, variierte Fläche von beeindruckender Ausdruckskraft. Die weißen Wände und die fast spartanische Einrichtung wirken angenehm neutral und zurückhaltend, so dass Kolumba als künstlerisches Gestaltungselement und auch als verbindende Komponente wirkt, die zum besonderen Ambiente des Raumes beiträgt, ohne es zu übertönen.

In einer Ecke des Raumes hat der Künstler Thomas Poulsen auf einem Minimum an Fläche eine Treppe mit eingebautem Spülstein vorgesehen. Hier können die Gäste ihr Trinkwasser selbst abzapfen. Diese beiden Elemente, ebenfalls aus Kolumba, markieren sich als selbständige Skulpturen im Raum und sind darüber hinaus ein Beispiel für maßgeschneidertes Design mit Funktion.

Der Künstler Thomas Poulsen entwarf die Treppe mit dem eingebauten Spülstein aus Kolumba-Steinen, die wie eine selbständige Skulptur im Raum steht.





Das Alloa College wurde aus Kohlebrandziegeln D76 in bräunlichen Nuancen gebaut.



Von den Gebäuden öffnet sich der Blick auf die reizvollen Ochil Hills.



Forth Valley College bietet Studiengänge in den Bereichen Technik, Elektronik, Medien, Gesundheit, Kunst, Handwerk und vieles mehr.

FORTH VALLEY COLLEGE

MAUERSTEINFASSADEN AUS KOHLEBRANDZIEGELN IN ZWEI VERSCHIEDENEN NUANCEN HARMONISIEREN MIT DER UMGEBUNG UND SIND DAS VERBINDENDE ELEMENT DER BEIDEN NEUEN ABTEILUNGEN EINER HOCHSCHULE NÖRDLICH VON EDINBURGH

Die vom Forth Valley College gestellte Aufgabe bestand darin, zwei neue Universitätsgebäude in Alloa und Stirling zu entwerfen, die zwar in etwa die gleichen Fazilitäten enthalten, aber auf sehr unterschiedlichen Grundstücken und in nicht vergleichbaren Umgebungen gebaut werden sollten. Das Architekturbüro Reiach and Hall gewann den beschränkten Wettbewerb, und die beiden Gebäude konnten 2011 und 2012 bezogen werden.

Das Forth Valley College wurde im Jahre 2005 gegründet und ist die fünftgrößte Hochschule Schottlands mit Abteilungen in Alloa, Stirling und Falkirk. »Es war ein grundlegendes Anliegen des Forth Valley College, dass die neuen Einrichtungen sich wesentlich

von dem Gebäudetyp und der Einrichtung unterscheiden sollten, die für ähnliche Ausbildungsstätten in Schottland typisch sind. Das Ziel war es, Rahmen zu schaffen, die architektonisch und auch, was Einrichtung und Fazilitäten betreffen, modern, zweckmäßig eingerichtet und einladend wirken,« berichtet Laura Kinnaird, Architektin, Reiach and Hall. Die neuen Gebäude in Alloa und Stirling konnten diesen Forderungen mehr als gerecht werden. In beiden Abteilungen sind bis in die späten Abendstunden Studenten zu finden, die es genießen, sich dort aufzuhalten und zu arbeiten.

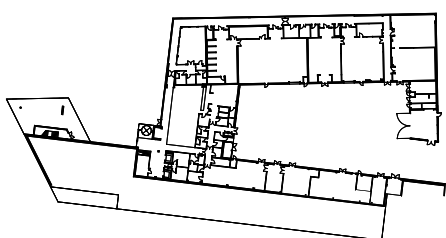
Das Budget der Aufträge war bescheiden. Reiach and Hall entschieden sich dafür, die

Gebäude so einfach wie möglich zu konzipieren, um dadurch hochwertige Materialien einsetzen zu können. Die beiden Häuser liegen in sehr unterschiedlichen Umgebungen. Der Alloa Campus befindet sich in einer städtischen Umgebung auf einem leicht hügeligen Grundstück mit einem Niveauunterschied von acht Metern. Die Form erinnert an ein H. Der westliche Flügel – mit einem beeindruckenden Blick auf die Ochil Hills – schiebt sich, von Säulen getragen, über den höchsten Punkt des Grundstücks hinaus.

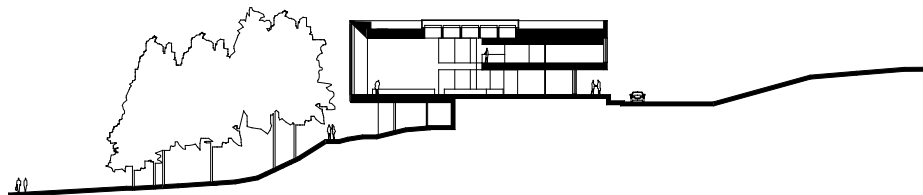
Der Campus in Stirling wurde dahingegen mit zwei verbundenen, L-förmigen Gebäuden ausgestattet – in einer weitläufigen, flachen, offenen Landschaft, die zum Fluss hin abfällt.



Der Alloa Campus liegt auf einem leicht hügeligen Grundstück mit einem Niveauunterschied von acht Metern. Der westliche Flügel schiebt sich über den höchsten Punkt des Grundstücks hinaus. Das Gebäude ist von alten Bäumen mit ausladenden Baumkronen umgeben. Die Architekten entscheiden sich daher für Steine in bräunlichen Nuancen.



Erdgeschoss – Alloa College



Querschnitt – Alloa College

Alloa und Stirling Colleges, Schottland

Bauherr: Forth Valley College

Architekten: Reiach and Hall Architects

Stein: Alloa College: D76

Stein: Stirling College: D71

Text: Ida Præstegaard, Architektin

Fotos: Dave Morris



Reiach and Hall ließen sich von den gemauerten Projekten des Architektenbüros aus den 60er und 70er Jahren inspirieren, als sie die Gebäude in Stirling (oben) und Alloa entwarfen.



Vom Stirling College blickt man auf das Monument des Nationalhelden Sir William Wallace.



In der luftigen Kantine wurden weiß gestrichene Oberflächen mit weiß pigmentiertem Lärchenholz kombiniert.

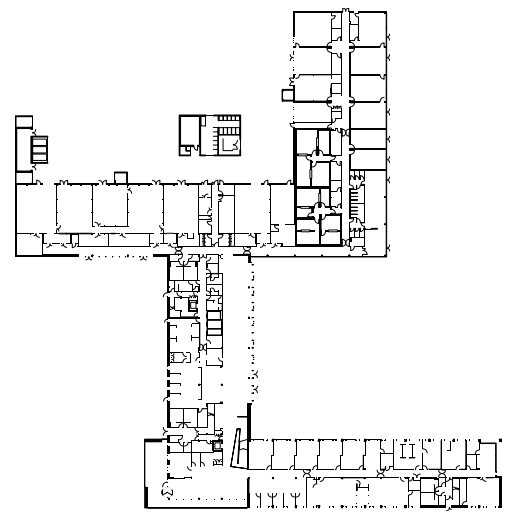
Durch die Ausformung des Hauses hat man von allen Räumen aus eine wunderbare Aussicht über die weite Landschaft. Gegen Südosten ahnt man die historische Burg Stirling Castle, Sitz zahlreicher Könige, und gegen Nordosten sieht man das Monument des schottischen Nationalhelden Sir William Wallace.

Die Begeisterung der Studenten angesichts der neuen, attraktiven Rahmenbedingungen ist leicht zu verstehen. Die Auditorien und Laboratorien sind luftig, geräumig und von Tageslicht durchflutet. Auf Flure und Korridore wurde genau so viel Sorgfalt verwendet wie auf die übrigen Räume. Sie sind breit, gut beleuchtet und in mehreren Abschnitten entlang

der Fassade platziert, so dass man sich im Hause hinter Glas und mit Aussicht auf die Landschaft bewegt. Die Inneneinrichtung ist hell, Decken und Wände wurden häufig mit weiß pigmentiertem Lärchenholz verkleidet.

Schon in der einleitenden Phase des Projekts waren die Architekten davon überzeugt, Mauersteine verwenden zu wollen. »Institutionelle Gebäude in Schottland werden häufig mit Glas verkleidet, aber diesem Trend wollten wir nicht folgen. Stattdessen wandten wir uns den Projekten von Reiach and Hall aus den 60er und 70er Jahren zu, wo sich das Architekturbüro an Leverenz, Arne Jacobsen und anderen skandinavischen Architekten orientierte. Reiach and Hall baute

damals häufig mit Mauersteinen, und wir versuchten, dies im Forth Valley College-Projekt aufzugreifen. Wir wandten uns an Petersen Tegl, weil wir sehr genaue Vorstellungen von den Nuancen hatten, die unsere Steine haben sollten. Das Gebäude in Alloa ist von alten Bäumen mit imposanten Kronen umgeben. Hier wollten wir dunklere Fassaden. In der offenen Landschaft in Stirling passten dahingegen hellere Fassaden besser. Trotz des unregelmäßigen Charakters der Kohlebrand-Oberfläche und des farblichen Unterschieds sind die Steine sich ganz offensichtlich ähnlich, und die Fassaden wurden zum Bindeglied des gesamten Projekts,« sagt Carol Macbain, Geschäftsführerin, Reiach and Hall.



Erdgeschoss – Stirling College

STIRLING COLLEGE



Stirling College liegt in einer weiten, offenen Landschaft, die zum Fluss Forth hin abfällt. Die offene Platzierung erforderte einen hellen Stein. Die Architekten entscheiden sich für D71, einem hellen, fast leuchtenden Stein mit weißen, grauen und grünen Farbnuancen.

»In diesen Zeiten der von Bauunternehmen abgesteckten Einheiten, vorgefertigten Systeme, Arbeitspakete und Leistungsanforderungen ist es ein Vergnügen, etwas zu bauen, statt es nur zusammen zu bauen. Mauersteine sind definiert durch einen Schaffensprozess; ihre Abmessungen entsprechen denen der menschlichen Hand; ihr Ursprung und ihre Herstellung sind elementar und uralte. Architekten werden in immer höherem Maße ihres Handwerks beraubt - durch das kapitalistische Baugeschäft; die Arbeit mit den Mauersteinen führt uns irgendwie zurück in weniger oberflächliche, menschlichere Zeiten.«

Neil Gillespie – Geschäftsführer, Reiach and Hall Architects



Das Haus mit seinen fünf Wohnungen liegt in einem Wohnviertel im Stadtteil Shibuya im zentralen Tokio. Mitsuyo Sato wählte einen Kohlebrandziegel für die Fassade, dessen Nuancen sich in den übrigen Häusern und in der Bepflanzung um das Haus wiederfinden.



Ein dänisch inspirierter Eingangsbereich vor dem Haus, dessen Fassade von der Straße zurückgezogen wurde.

Wohnhaus in Shibuya, Tokio

Bauherr: Plan Co. Ltd.

Architektin: Mitsuyo Sato

Stein: D32

Text: Ida Præstegaard, Architektin

Fotos: Herr Kitada

TRANSASIATISCHE KOOPERATION

NEUES WOHNHAUS IN TOKIO
VERBINDET DÄNISCHE UND JAPANISCHE BAUWEISE –
AUCH WÄHREND DER BAUPHASE.

Das Stadtbild Tokios wird nicht gerade von Ziegelsteinen geprägt. Dementsprechend groß war das Interesse der Passanten, als das Haus in Shibuya langsam Gestalt annahm und die Steine vermauert wurden. »Es kamen viele Kommentare, und die Menschen interessierten sich viel mehr für die Steine als für die Architektur,« berichtet die Architektin des Hauses, Mitsuyo Sato, die ihren Diplomabschluss an der Kunstakademie in Kopenhagen machte, seit vielen Jahren in Dänemark lebt – und daher eine engere Beziehung zu Mauersteinen hat als die meisten anderen japanischen Architekten.

Das Grundstück liegt im Wohnviertel Shibuya mitten in Tokio und gehört Mitsuyo Sato, die damit auch ihre eigene Bauherrin war. Das Projekt: ein 10 Meter hohes Wohnhaus mit fünf Mietwohnungen. In Tokio wird dicht gebaut – das 367m² große Grundstück wurde für ein Haus von 627m² genutzt.

Mitsuyo Sato arbeitet seit vielen Jahren als Architektin in Japan und auch in Dänemark. Im Haus in Shibuya verbindet sie selbstverständlich und sehr elegant den dänischen und japanischen Baustil: »Es sollte kein massives Haus werden, das war wichtig. Daher habe ich die Fassade zur Straße etwas zurückgezogen und vor dem Gebäude einen kleinen Eingangsbereich vorgesehen, so wie es in Dänemark üblich ist,« sagt Mitsuyo Sato. Aufzug und Treppe befinden sich in einem Turm, der über das Dach hinaus in Richtung Straße strebt. Die perforierte Einsteinmauer sorgt zudem für Tageslicht und eine natürliche Lüftung und bildet eine interessante Teilmusterung.

»In Japan verwendet man traditionell glasierte Klinker für die Fassade. Ich finde Mauersteine viele schöner. Sie besitzen etwas Ursprüngliches und Robustes, das mich anspricht,« erklärt die Architektin. »Ich kontaktierte erst einige der wenigen

Ziegeleien, die es in Japan gibt. Es stellte sich heraus, dass diese keine Standardziegel liefern, sondern nur auf Auftrag produzieren. Für mich war es absolut entscheidend, einen bewährten Stein zu verwenden, und so entschied ich mich für Petersen Tegl. Einmal aufgrund der groben, handgefertigten Struktur der Steine, zum anderen aufgrund des Farbenreichtums der Kohlebrandziegel. Ich wünschte mir nämlich einen grau-gelben Stein, der mit den Farben der Häuser in der Straße harmonieren würde und außerdem grüne Nuancen zeigte, die wiederum zu den Bambussträuchern und Bäumen auf dem Grundstück passen.«

Nachhaltigkeit ist kein selbstverständlicher Parameter in japanischen Mietwohnungen, da die zusätzlichen Baukosten meist nicht über die Mieten gedeckt werden können. Mitsuyo Sato war jedoch fest entschlossen, bei ihrem Bauvorhaben Elemente einer nachhaltigen Bauweise einzuplanen. Dazu gehören die



Zwei dänische Maurer von der Firma "Øens Murerfirma" und die japanischen Handwerker arbeiteten zwei Monate lang erfolgreich Seite an Seite.



Vor Baubeginn findet in Japan eine traditionelle Shintō-Zeremonie statt; ein Priester bittet die Götter um Erlaubnis, das Haus zu bauen.



Aufzug und Treppe befinden sich in einem Turm, der über das Dach hinaus in Richtung Straße strebt. Die perforierte Einsteinmauer des Turms sorgt für Tageslicht und für eine natürliche Lüftung.



Der Dachgarten der oberen Wohnung wird mit eingesammeltem Regenwasser bewässert.



Die Wohnungen sind mit gemauerten Kaminen ausgestattet. Man wählte die gleichen Steine wie für die Fassade des Hauses.



Die unteren Wohnungen wurden mit einem traditionellen japanischen Raum und einem bepflanzten Lichthof konzipiert.

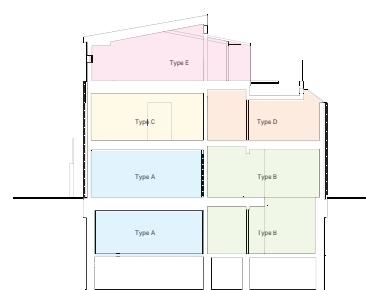
Sonnenkollektoren auf dem Dach. Sie decken den Stromverbrauch der oberen Wohnung. Ein Warmwasserbehälter, der das Wasser nachts erhitzt, wenn der Strom am günstigsten ist, senkt die Stromkosten um ca. 30 %. Der 20m² große Dachgarten wird mit eingesammeltem Regenwasser bewässert. Darüber hinaus ist die Wahl wartungsfreier Mauersteine mit einer Lebenszeit von mehreren hundert Jahren eine nachhaltige Entscheidung. Die Mauern des Hauses einschließlich der Fassadensteine sind 400 mm dick – üblich sind in Japan 200 mm. Die dickeren Mauern speichern Kälte und Wärme besser und führen zu massiven Einsparungen für Klimaanlage und Heizung.

Die Wohnungen befinden sich in Längsrichtung des Hauses. Sie spiegeln beide Kulturen wider. Zum Teil wurde als Flächenmaß die Abmessungen der Tatami-Matte zu Grunde gelegt. Die Wohnungen im Erdgeschoss sind zweigeschossig und

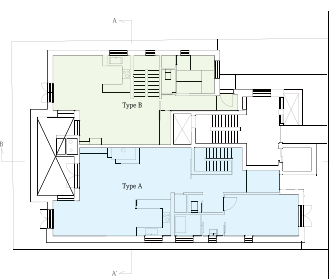
mit einem traditionell gestalteten japanischen Raum eingerichtet: auf dem erhöhten Fußboden eine Tatami-Matte, niedrige Tische, Wände aus Papier und leichte Schiebetüren. In allen Wohnungen wurden Decken und Wände aus Fichte vorgesehen und – als unverkennbar nordisches Phänomen – gemauerte, geschlossene Kamine, die eine weit höhere Wärmenutzung bieten als die traditionelle offene Variante in Japan.

Die Bestellung und Lieferung der Steine verliefen ohne Probleme, und genau so sollte auch der Bauprozess ablaufen. »Die gemauerten Häuser, die ich in Japan gesehen habe, waren viel zu fein gemauert. Das Haus in Shoto sollte etwas Rustikales haben, und ich meinte, dies am besten dänischen Maurern vermitteln zu können« berichtet Mitsuyo Sato. »Kurz vorher, bei der Renovierung der japanischen Botschaft in Kopenhagen, hatte ich mit der Firma "Øens Murere" zusammengearbeitet, und ich

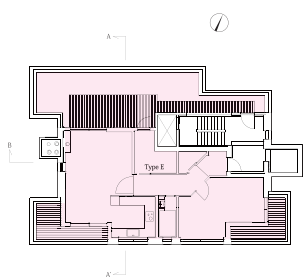
fragte, ob sie mit nach Tokio kommen wollten. Ulrik Sørensen und Morten Ritter trafen am 1. Oktober 2012 ein. Als sie nach sechs Wochen wieder abreisten, waren alle Fassaden aufgemauert. Die sprachlichen Barrieren zwischen Japanern und Dänen konnten mit Zeichensprache und Mimik überwunden werden. Gute Zusammenarbeit, ja, aber auch kulturelle Herausforderungen. Beispielsweise hatten die beiden dänischen Maurer wohl noch nie einen Bauleiter wie Herrn Seki erlebt, der jeden Morgen vor Arbeitsbeginn auf gemeinsamer Gymnastik bestand.«



Querschnitt



Erdgeschoss



3. Obergeschoss



Mitsuyo Sato schloss ihre Ausbildung an der Architektenschule in Kopenhagen ab und arbeitet als Architektin in Dänemark und Japan.



Stadtteil Deutschherrnufer, Frankfurt a. M. und SoHo Turley Mannheim: Wohnungen, Büros, Gewerberäume u.a.m.
 Bauherr: Bock Baukunst Development Group/ SoHo Turley Development Group
 Architekten: Bock & Friends / unitedarchitects
 Steine Deutschherrnufer: D31, D32, D37, D 38, D58
 Steine SoHo Turley Mannheim: verschiedener Kolumba Ziegelbruch
 Text: Ida Præstegaard, Architektin
 Fotos: Paul Kozlowski

Tom Bock verwendet halbe Steine und Bruchsteine in seinen gemauerten Fassaden.



Sein Ziel ist es, Verschwendung zu vermeiden, aber darüber hinaus meint Bock, dass die Fassaden viel schöner werden, wenn der Mauerverband wild und ohne Wiederholungen verläuft, also ohne erkennbaren Rhythmus.

Das 90 Meter hohe Main Plaza, ein achteckiges Hochhaus aus roten Kohlebrandziegeln, wurde von Tom Bock in Zusammenarbeit mit den Berliner Architekten Kollhoff & Timmermann und dem Architektenbüro Klemencic entworfen. Das Haus umfasst ein Hotel, Wohnungen, Gastronomie, einen Wellnessbereich und vieles mehr.



Ein großer Platz mit einem Springbrunnen bildet den Mittelpunkt in dem von Tom Bock entworfenen Frankfurt Loop.



Das Deutschherrnufer liegt am Main. Als die Verwandlung im Jahre 2004 abgeschlossen wurde, waren im neuen Stadtteil 200.000 m² Quadratmeter bebaut worden.

URBANES BAUEN MIT LEIDENSCHAFT

Das Prinzip der Nachhaltigkeit findet auf verschiedensten Gebieten Anwendung. Für Tom Bock bedeutet es, Stadtquartiere und Gebäude so zu entwerfen, dass es niemals jemand leicht fallen würde, diese wieder abzureißen.

Bock ist unkonventionell, ein Autodidakt. Als Architekt und Stadtentwickler verkörpert er in seiner Person den Geist der Renaissance. Mit inniger Leidenschaft, enormem Weitblick, großer Energie und eiserner Entschlossenheit hat er einen neuen Stadtteil in Frankfurt am Main erschaffen und beginnt nun mit einem Quartier ähnlicher Größe in Mannheim. Eine um 1900 unter Kaiser Wilhelm II. erbaute Kaserne wird hier bis 2018 in ein lebendiges Stadtviertel umgewandelt werden.

Welches Potenzial in einem Ort liegen kann, hat Bock vor 18 Jahren schon einmal erkannt. Der Frankfurter Schlachthof befand sich damals auf dem Gelände des heutigen Deutschherrnufers – einer großartigen, innerstädtischen Lage direkt am Mainufer.

Auf einer Gesamtfläche von rund 13 Hektar wurden ca. 200.000 Quadratmeter Wohn-, Büro- und Gewerbegebäude errichtet, inklusive des Wahrzeichens, dem aus roten Ziegeln errichteten, 90 Meter hohen Main Plaza Turm mit Luxus-Hotel und serviced Apartments. Die Umstrukturierung des Deutschherrnuferviertels war im Jahr 2008 zum größten Teil fertiggestellt.

Wenn Tom Bock ein Projekt beginnt über-

nimmt er die Verantwortung für jedes architektonische, soziale und ökonomische Detail. Das reicht von der Idee über den Entwurf, die Finanzierung und das Bauen bis hin zu Vermietung und Verkauf und nicht zuletzt dem eigenen Langzeit-Investment. So kümmert sich Bock sogar darum, dass die Menschen vor Ort etwas Anständiges zu essen bekommen können. Tom Bock ist auch ein italienischer Wein- und Olivenbauer auf zwei Landgütern in der Toskana. Deren hervorragende Weine, Olivenöle und andere Produkte werden nicht nur innerhalb Europas und in Übersee geschätzt, sondern natürlich auch an seine zwei Restaurants am Deutschherrnufer geliefert. Beide rangieren unter den Top Ten der Frankfurter Restaurants und sind für Bock eine Quelle der Inspiration.

„Mein vorrangiges Ziel ist es, eine Umgebung zu schaffen, in der das Leben gelebt werden kann – ich verstehe Architektur nicht nur im engeren Sinn, sondern spreche von der `Architektur des Lebens` mit all ihren sozialen, kulturellen und ökonomischen Wechselwirkungen. Es ist eine Fehleinschätzung, wenn sich Architekten vor Allem als Künstler verstehen. Es gibt Kunst in der Architektur, aber das ist nicht das Entscheidende. Ich sehe mich selbst eher als einen `Maurer, der ein bisschen Latein kann` - im Sinne von Adolf Loos. Ein wahrer



„Die einzige Alternative zu Petersen Ziegelsteinen sind zerbrochene Petersen Ziegelsteine“. Tom Bock, Architekt



Die Wohnblöcke prägen zahlreiche grüne Dachgärten und Hofanlagen.



Eine Arkade mit Säulen aus roten Kohlebrandziegeln sorgt für Schatten im Außenbereich der Restaurants.



Die Anlage wirkt architektonisch variiert auf den Betrachter, da für die Fassaden Putz, Metall und Mauerwerk in verschiedenen Nuancen gewählt wurden.

Mit dem Deutschherrnufer konnte Tom Bock seine grundlegende Haltung verwirklichen: wenn Städte funktionieren sollen, muss man Wohnungen, Büros, Gewerberäume, Einkaufsmöglichkeiten und Gastronomie gemeinsam anbieten.

UM MATERIALVERSCHWENDUNG ZU VERMEIDEN UND EIN LEBENDIGES MAUERWERK ZU SCHAFFEN, HAT TOM BOCK MEHRERE TONNEN ZIEGELBRUCH DER SORTE KOLUMBA AUF SEIN AREAL IN MANNHEIM SCHIFFEN LASSEN.

Baumeister muss ein Gefühl für Menschen, Proportionen, Raum und vor Allem soziale Interdependenzen haben. Und es gibt viel von anderen Kulturen und deren Ausdrucksweisen zu lernen. Nationalismus war nur in den letzten 150 Jahre vorherrschend, in allen Jahrhunderten davor überschritten Einflüsse noch Grenzen. Mich interessiert, was gute Architektur und besonders Kultur verschiedener Orte gemeinsam haben und nicht, was sie angeblich trennt.“

Das Deutschherrnufer besteht aus verschiedensten Gebäudetypen und Gebäudeensembles, von denen rund 40 Prozent auf Tom Bock zurückgehen. Jedes von ihnen besitzt eine eigene Identität, reflektiert aber auch immer die Idee der „Einheit in der Vielheit“. Ihre Namen „Trapezio Fiorentino“ und „Little SoHo“ stehen für Internationalität. Die Inspiration dieser Namen stammt aber immer aus Tom Bocks eigener Lebensumwelt und ist niemals Marketing. Die architektonische Sprache variiert und Ziegel, Putz und Glas der Fassaden wechseln sich harmonisch ab.

„Es ist wichtig, Abwechslung in einem Viertel und an Gebäuden zu schaffen. Genauso wichtig ist es aber auch, Gebäude zu einem harmonischen Ensemble zu verbinden. Ich baue genauso gerne mit Beton wie ich auch Putz und Ziegelsteine verwende. Ich mag Petersen-Ziegel aufgrund ihrer vielfältigen ge-

brannten Farbnuancen und vor allem wegen ihrer erkennbaren Handwerkskunst im halb-industriellen Prozess.“

Bocks Ziegelstein-Gebäude besitzen ein weiteres Charakteristikum. „Wir nutzen immer auch halbe Steine oder Fragmente, wie wir das in meiner norditalienischen Heimat schon immer getan haben. Nichts wird vergeudet. In gewisser Hinsicht geht es hierbei um Nachhaltigkeit – der Idee, dass Wegwerfen generell schlecht ist. Außerdem denke ich, dass Fassaden viel schöner sind, wenn die Ziegel im wilden Verband ohne Wiederholungen gemauert werden, um den Rhythmus unvorhersagbar zu machen. Ich bin ein Anarchist. Ich mag diesen militärischen Stil nicht, bei dem man sofort erkennt, wie der Rest der Fassade aussehen wird, weil man schon einen Quadratmeter gesehen hat. Ich begrüße professionelle Unvollkommenheit wie an römischen Mauern, denen man die Handarbeit ansehen kann.“

Die Idee, Bruchsteine für neue Fassaden zu benutzen, wird im SoHo Turley-Projekt in Mannheim fortgesetzt. Diesmal wird Tom Bock Kolumba-Ziegel verwenden. Bisher wurden bereits viele Tonnen von Kolumba-Fragmenten von Broager nach Mannheim geschifft. „Die einzige Alternative zu Petersen Ziegelsteinen“ so Bock, „sind zerbrochene Petersen Ziegelsteine“.



Tom Bock führt in seinem neuen Projekt in Mannheim sein Prinzip weiter, Ziegelbruch zu integrieren. Hier entsteht durch den Umbau einer Kaserne, die um 1900 unter Kaiser Wilhelm II erbaut wurde, ein neues Wohnviertel. Diesmal verwendet er Kolumba-Fragmente für die Fassaden.



Der Konstruktionsschnitt des Hauses zeichnet sich am Giebel ab. Bei der Ankunft hat man daher sofort einen Eindruck von der Struktur und Funktion des Hauses.

Ausgangspunkt für das neue Trainingscenter war der Wunsch, das Haus durch die Verwendung von unverfälschten, natürlichen Materialien an die umgebende Natur anzupassen.



Die blanke Messing-Fassade wird im Laufe der Zeit braun patinieren.



Entlang der Südfassade bildet die Hanglage des begrasten Grundstücks eine natürliche Basis für die Tribünenplätze, von denen aus man das Spiel verfolgen kann.



MATERIALIEN ALS BINDEGLIED ZWISCHEN ANLAGE UND UMGEBUNG

DIE ARCHITEKTEN GINGEN BEI DER WAHL DER MATERIALIEN FÜR DAS NEUE VITESSE-TRAININGS-CENTER VON IHREN WUNSCHFARBEN AUS.

Es wurde nicht nur ein neues Gebäude bezogen, als das neue Trainingscenter des Fußballklubs Vitesse im Februar 2013 eingeweiht wurde. Es war der Beginn einer neuen Epoche für den Fußball im niederländischen Arnhem. Alle Beteiligten – vom Besitzer, dem Architekten, dem Bauunternehmen und den Handwerkern bis hin zu den Profis und den jungen Spielern und ihren zahlreichen Fans – waren und stolz und glücklich über die neuen sportlichen Rahmen, die ihnen so viele Möglichkeiten bieten.

Geesink Weusten Architekten wurden bereits 1998 in das Projekt eingebunden, als Vitesse sie bat, zu untersuchen, wie neue Fazilitäten für den Klub auf einem Waldgrundstück in der Nähe des Olympic Sports Centre Papendal in Arnhem Platz finden könnten. In den folgenden Jahren nahm das Projekt langsam Form an – Entwicklung des Bebauungsplans, Voruntersuchungen und Studienbesuche. Mit der Übernahme des Klubs durch einen neuen Eigentümer, Merab Jordania, im Jahre 2010, gewann das Projekt an Dynamik. Baubeginn war Januar 2012, und genau ein Jahr später war das Center bezugsfertig.

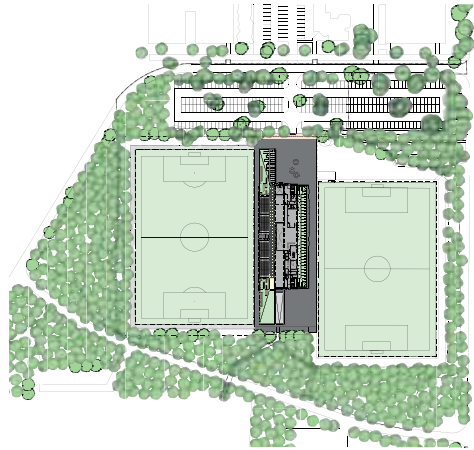
Grundlage des Bauvorhabens: eine Anpassung an die schöne bewaldete Umgebung und der Wunsch, innen und außen ausdrucksstarke, natürliche Materialien zu verwenden. Der Bebauungsplan schrieb eine Gebäudehöhe von maximal 10,5 m vor. Um dem zu genügen, wurde das Untergeschoss mit den Umkleide- und diversen Behandlungs- und Trainingsräumen unterirdisch platziert. Die eher nach außen gerichteten Funktionen – Restaurant, Entspannungs- und Besprechungsräume sowie Büros, – befinden sich oben im Haus.

Der Zutritt zu Vitesse erfolgt über den westlichen Teil des Hauses. Die Einbettung in die Landschaft und eine lange Mauer, die ihren Anfang in der rechten Seite der Fassade nimmt, leiten den Besucher ganz natürlich zum Haupteingang. Der Konstruktionsschnitt des Hauses zeichnet sich am Giebel ab. Bei der Ankunft hat man daher sofort einen Eindruck von der Struktur und Funktion des Baus.

Das neue Trainingscenter umfasst 4220 m² und wird als eine einzige, in Messing gefaltete Bewegung erlebt – das Metall



Die Kolumba-Fassade wurde als Wand im Empfang in das Gebäude hineingezogen.



Lageplan

Trainingscenter des Fußballklubs Vitesse, Arnheim

Bauherr: B.V. Vitesse

Architekten: Geesink Weusten Architecten, Arnheim

Hoch- und Tiefbau: Veluwezoom Verkerk Bouw, Zevenaar

Ingenieure: Kijpers Installaties Arnheim B.V. Arnheim

Stein: Mischung von K43, K48, K58

Text: Ida Præstegaard, Architektin

Fotos: Luuk Kramer

umschließt die gesamte, geschlossene Nordfassade, bewegt sich um Haus und Dach herum, entfaltet sich gegen Osten aus und bildet die Tribünenüberdachung. Entlang der Ostfassade fällt das Grundstück ab und es kann Tageslicht in das Untergeschoss dringen. Entlang der Westfassade fällt das begraute Grundstück ebenfalls ab und bildet eine natürliche Basis für die Tribünenplätze, von denen aus man das Spiel verfolgen kann. Auf dieser Seite besteht die Fassade aus Glas, wohingegen sie gegen Osten geschlossen und mit Messing verkleidet auf einem schweren Sockel ruht.

Die Farbvision der Architekten, die das Haus in die umgebende Natur integrieren sollte, waren ausschlaggebend für die Materialwahl. Der schwere Gebäudesockel sollte Erdfarben haben und den Eindruck aufeinander geschichteter Felssteine erwecken. Die Steine sollten Farbnuancen aufweisen, die nicht nur zur heutigen goldenen Farbe des Messings passt, sondern auch zu dem dunkleren Farbton, den das Metall im Laufe von vier oder fünf Jahren haben wird. »Wir fanden die von uns gesuchten Farben durch eine Mischung drei unterschiedlich dunkler Farbnuancen des Kolumba-Steins, aber überzeugt wurden wir vor allem durch die Form des Steins. Wir wollten nämlich einen Mauerstein, aber in einem außergewöhnlichen Format, der an einen Naturstein erinnert. Nach unserer Auffassung bildet der einzigartige Kolumba-Stein – jeder Stein weist eine etwas unterschiedliche Form, Struktur und Farbe auf – ein harmonisches Ganzes, das an eine schwere Felswand in der Natur denken lässt«, berichtet Architekt Edo Geesink.

Als Besucher erlebt man, dass die Vision der Architekten, den optimalen Rahmen für Vitesse zu schaffen, auch verwirklicht wurden. Das Haus ist unkompliziert, elegant und ausdrucksstark und besitzt eine dynamische Wirkung, die seine Funktion widerspiegelt. Die konsequente Verwendung unverfälschter, natürlicher Materialien verbindet das Trainingscenter und seine Umgebung und vermittelt gleichzeitig einen Eindruck der gesundheitsfördernden Auftrag des Hauses.



Die Architekten wünschten Farben, durch die das Haus in die Umgebung integriert wird.

Der schwere Sockel sollte wie aufeinander geschichtete Felssteine wirken und daher in Erdfarben ausgeführt sein.

Die geschlossene, schwere Ostfassade ist der Hanglage angepasst. Es konnten daher Fenster vorgesehen werden, so dass Tageslicht in das Untergeschoss dringen kann.



VISUELLE WIRKUNG MIT DUNKLEN STEINEN

DER NEUBAU DER FEUERWACHE IM NORWEGISCHEN SMEDESTAD
IST EIN GUTES BEISPIEL DAFÜR, DASS SELBST EIN RECHT GROßER
GEBÄUDEKOMPLEX ARCHITEKTONISCH SO GESTALTET WERDEN KANN,
DASS ER KLEINER ERSCHEINT.

Eine moderne Feuerwache hat durch ihre Betriebsfunktionen eine ansehnliche Größe. Wenn man sich wie im norwegischen Smedestad dafür entscheidet, mitten in einem bestehenden Wohnviertel eine Feuerwache und Rettungszentrale zu bauen, ist nahe liegend, den großen Gebäudekomplex so zu gestalten, dass er sich seiner Umgebung anpasst.

Diese Mission gelang den Architekten des Projekts, Link Arkitektur, vorbildlich – durch drei planerische Schwerpunkte: Der Niveausprung und die Krümmung des Grundstücks wurden für Variationen des Grundplans, der Gebäudevolumina und der Fassaden genutzt; der Gebäudekomplex wurde deutlich in zwei Gebäudekörper aufgeteilt; es wurden für die Fassaden Materialien verwendet, die in Wohnvierteln allgemein üblich sind, nämlich Ziegel und Holz. Das Ergebnis: ein einladender, qualitativ hochwertiger Komplex, der kleiner erscheint, als er in Wirklichkeit ist.

Das 3000 m² umfassende Gebäude besteht aus einem rechteckigen Teil für die Garagen der Rettungswagen, Werkstätten und Lager sowie einem leicht geschwungenen Trakt für Büros sowie Aufenthalts- und Mannschaftsräume. Die beiden Gebäude werden durch einen gläsernen Eingangs- und Foyerbereich verbunden.

Zur Straße, dem gekrümmten Dalsveien, hin, wirkt die Fassade als Lärmschutz und erscheint deshalb als relativ geschlossene Mauerfläche, die trotzdem als ausdrucksstark und prägnant erlebt wird. Das ist vor allem auf die Wahl der Steine zurückzuführen. Die Mauer wurde aus D51 von Petersen Tegl errichtet, einem Stein in dunklen Grautönen mit erdgrünen Farbstichen. Der weich gestrichene, rustikale Stein verleiht der Fläche eine zur Umgebung passende Struktur und Oberflächenwirkung, die die Krümmung der Fassade unterstreicht. Andere Teile des Gebäudes wurden mit ölbehandelter Zeder verkleidet, die der Fassade eine wirkungsvolle Vielfalt

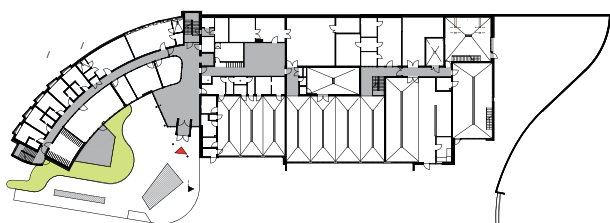
verleiht. Auch der bewusste Einsatz von Verschiebungen in der gemauerten Fläche, u.a. in Form von ausgekragten und zurückgezogenen Bandfenstern und einer größeren, hervorspringenden Fensterpartie, die Licht in die Fitness-Einrichtungen der Wache fluten lässt, tragen zum einladenden Ausdruck des Gebäudes bei.

Der Haupteingang der Feuerwache sowie die Wagentore befinden sich in der entgegengesetzten Fassade, die sich dem Park- und Manövrierbereich zuwendet. Hier erscheint das Gebäude dreigeteilt, was funktionsbestimmt ist, und besticht durch seine Vielfältigkeit.

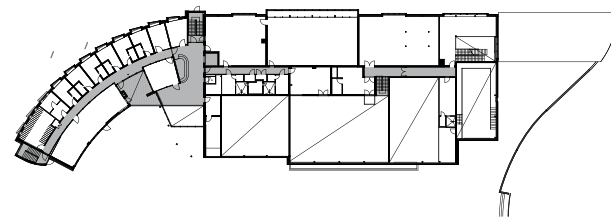
Der gekrümmte zweigeschossige Verwaltungstrakt wurde aus Ziegelsteinen aufgemauert. Dieser Teil des Gebäudes ist schmaler als die sich anschließende Garagenanlage. Der gläserne Eingangsbereich bildet den Übergang zwischen den beiden Baukörpern.



Zum Dalsveien wirkt die Fassade – hier eine relativ geschlossene Mauerfläche – als Lärmschutz. D51 ist ein Stein in dunklen Grautönen mit erdgrünen Farbstichen.



Erdgeschoss



Erstes Obergeschoss

Feuerwache Smedstad, Oslo

Bauherr: Oslo Kommune ved Omsorgsbygg Oslo KF

Architekten: Link Arkitektur

Ingenieure: Multiconsult AS

Stein: D51

Text: Tina Jørstian, Architektin

Fotos: Nils-Petter Dale



< Der Eingangsbereich der Feuerwache ist dreigeteilt. In der Mitte liegt die gläserne Eingangspartie, die von dem gekrümmten, gemauerten Verwaltungsgebäude und der Garagenanlage flankiert wird.



< Wirkungsvolle Variation: Teile der Fassade wurden mit ölbehandelter Zeder verkleidet.

Garagen- und Werkstattgebäude sind in zwei, leicht zueinander verschobenen Gebäude aufgeteilt: Anschließend an die Eingangspartie liegt die mit Zedernholz verkleidete Garagenanlage für die Rettungswagen, während der letzte und größere Teil dieses Gebäudeteils die großen Garagen für die Löschfahrzeuge beherbergt. Dieser Teil ist wie auch der Verwaltungstrakt gemauert und durch imposante Wagentore charakterisiert. Für Fenster-, Tür- und Torrahmen wurde ein dunkelgrauer Farbton gewählt, der mit der grauen Farbpalette der Steine und dem goldenen, ölbehandelten Zedernholz harmoniert.

Wie bereits erwähnt, gelang es den Architekten, den massiven Gebäudekomplex aufzuteilen und zu variieren, so dass er sich harmonisch in die umgebende Bebauung einfügt. Die relativ dunklen gemauerten Fassaden tragen zusätzlich dazu bei, die Gebäudevolumina zu minimieren – allerdings nur visuell, denn dunkle Farben lassen kleiner erscheinen.

Der weich gestrichene, rustikale Stein verleiht der Fläche Struktur und Oberflächenwirkung



Die großen Garagen für die Löschfahrzeuge liegen im östlichen Teil der Anlage.

< Verschiebungen in der gemauerten Fläche in Form von ausgekragten und zurückgezogenen Bandfenstern und eine größere, hervorspringende Fensterpartie lassen Licht in die Fitness-Einrichtungen der Feuerwache.



< Die Mauerkrone der Gebäude sind durch ein kräftiges Profil in rohem Aluminium geschützt. Ein Notwendigkeit wurde in ein prägnantes Detail verwandelt.

Arkitema entwickelte eine Formensprache und eine Reihe von Prinzipien für das Gerichtsgebäude in Herning, die auch auf die drei folgenden Gebäude angewendet wurden.



Das Architekturbüro Arkitema gewann 2009 den Wettbewerb für vier neue Gerichtsgebäude, die im Laufe des Jahres 2012 in den Städten Herning, Holstebro, Kolding und Holbæk verwirklicht wurden. Die dänische Gerichtsstrukturreform aus dem Jahre 2007 bedeutete, dass 82 Amtsgerichtskreise auf die heutigen 24 schrumpften – und damit neuere und größere Gerichtsgebäude erforderlich wurden.

Der Auftrag sah keine architektonische Verbindung zwischen den Gebäuden vor, weil die vier Kontexte und Bebauungspläne sich grundlegend von einander unterschieden. Es war jedoch ein klarer Wunsch, dass die

Gerichtsgebäude ausnahmslos Würde und Autorität ausstrahlen und gleichzeitig das Gericht als zuvorkommende und offene Organisation unterstützen sollten. Arkitema dachte daher anfänglich nicht daran, vier ähnliche Gebäude zu entwerfen. Man begann damit, ein Gerichtsgebäude spezifisch für die Stadt Herning zu entwickeln.

Hier befanden sich auf der einen Seite des neuen Gerichts 1,5-geschossige Stadthäuser und am anderen Ende des Grundstücks dreigeschossige Zweckbauten. Die Architekten sahen eine Abstufung von klein auf groß vor – ein Schritt, der sich auch in den variierenden

Raumtypen widerspiegelt. Die offizielle Mindestanforderung an die Deckenhöhe in den Gerichtssälen beträgt 4,5 Meter, wohingegen der Bauherr nur bescheidene 2,8 Meter für die Büroabschnitte verlangte. Eine weitere Voraussetzung war, dass man nicht von außen Einblick in die Gerichtssäle haben dürfe. Daher erhalten diese Räume ihr Tageslicht vor allem von "geliehenem" Seitenlicht der Flure, die der Fassade zugewandt sind.

Im Zuge der beginnenden Planung der drei andern Gerichtsgebäude – mit vielen identischen Anforderungen an Einrichtung und Logistik – entstand die Idee, auf die unter-

schiedlichen Kontexte den gleichen architektonischen Ausgangspunkt und Materialcharakter anzuwenden wie für das Projekt in Herning. Die Lösung bestand in einem Fassadentyp, der horizontale Bändern "stapelt". Diese sind abwechselnd durchgängig oder werden durch Fensteröffnungen durchbrochen. Durch diese Vorgehensweise konnte die Höhe des Gebäudes in den verschiedenen Abschnitten je nach den Anforderungen an die Deckenhöhe variiert werden.

Durch den Bau von vier Gerichten bot sich rein wirtschaftlich eine Grundlage dafür, sich auf die Knotenpunktdetails der Gebäude zu

Die Wahl des klassischen gelben Ziegels drückt Demokratie und Bürgernähe aus.

Die vier Fassaden der vier Gerichtsgebäude: gestapelte horizontale Bänder mit abwechselnd durchgängigen und durchbrochenen Fensteröffnungen.





Die Gerichtssäle erfordern geschlossene Fassaden, aber die Fensterbänder sind technisch so vorbereitet, dass Fenster einfach einzusetzen sind, wenn die Gebäude eines Tages von Mietern übernommen werden sollten, die Tageslicht benötigen.



Die horizontalen Bänder erleichtern es, die Gebäudehöhe zu variieren.

THEMA MIT VARIATIONEN

VIER NEUE RICHTSGBÄUDE AN VERSCHIEDENEN ORTEN IN DÄNEMARK BILDEN IN IHREM INDIVIDUELLEN KONTEXT ARCHITEKTONISCH UND BAUTECHNISCH EIN ENSEMBLE.

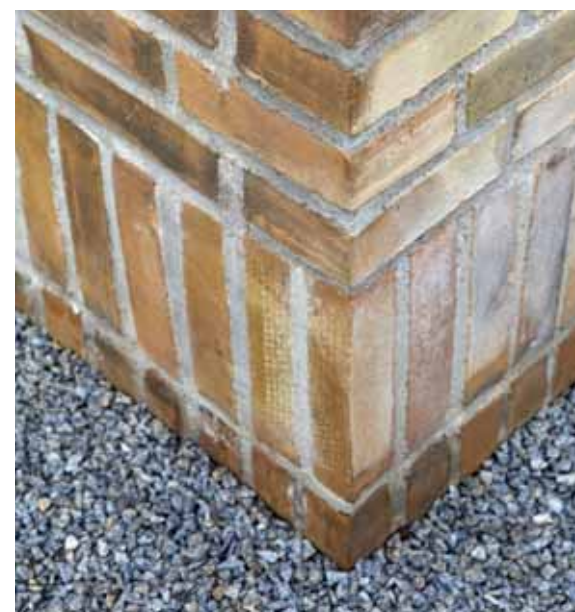
konzentrieren und eine rein bautechnische Lösung für die aufeinander geschichteten Fassadenbänder zu entwickeln. Jedes zweite Fassadenband besteht aus ungebrochenem Mauerwerk, dessen unterer Mauerverband aus einem Ziegelbalken besteht, aufgehängt in verzinkten Konsolauflagern an einer Hintermauer aus Betonelementen. Letztere bilden die Überlieger der Fenster aus rohem Aluminium, die gut geschützt in den dazwischen liegenden Bändern eingebettet sind.

Arkitema entschied sich für Mauersteine als Fassadenmaterial, da bei Steinen das Prinzip des Stapelns inhärent ist. Die Wahl fiel auf ei-

nen handgestrichenen, gelblichen Stein – in Dänemark ein Klassiker, der, eben weil er so gewöhnlich ist, Demokratie und Bürgernähe ausdrückt. Der gelbe Stein, der ursprünglich als weniger fein als ein roter Ziegel angesehen wurde, fand häufig Verwendung für die Hofseite von Gebäuden. Für Arkitema war es eine Pointe, dass gelbe Ziegel per se mit Robustheit und Zurückhaltung assoziiert werden konnten.

Die neuen Gerichtsgebäude stellen eine Typologie aus vier robusten, unauffälligen Schwestern dar, mit diskreten Qualitäten, die dazu einladen, sie zu interpretieren.

> Unmittelbar über der Erde der Abschluss mit einer stehenden Rollschicht. Ein schönes, klassisch gemauertes Detail.



> Die Gerichtsgebäude sollten Würde, Autorität und Entgegenkommen ausstrahlen.

Für die Fassaden wurde ein Mörtel mit hohem Kalkgehalt verwendet. Dadurch entsteht eine Variation in den großen Flächen, die mit zementbasiertem Mörtel nicht erreicht wird. Für die Sockel wurde ein Zementmörtel verwendet.



Das neue Gebäude sollte sich harmonisch in seine Umgebung einfügen und zugleich architektonisches Bindeglied zwischen den historischen und den neueren Gebäuden des Stadtviertels sein.



Alle neuen Gebäude in New York müssen den städtischen Bauvorschriften genügen: der Baukörper muss sich nach oben hin verjüngen, damit die Straßen nicht in ewigem Schatten liegen.

345 MEATPACKING

IN DER 14. STRASSE AUF MANHATTAN LIEGT EIN NEU ERBAUTER WOHNBLOCK, AUS GEDIEGENEN MATERIALIEN ERRICHTET, MIT FACHLICHEM STOLZ UND RÜCKSICHT AUF DIE UMGEBUNG.

Auf der südwestlichen Seite Manhattans, unmittelbar nördlich des Greenwich Village, liegt das alte Meatpacking District von New York. Mehr als hundert Jahre lang lagen hier Schlachtbetriebe, die das Fleisch anschließend packten und an die Einzelhändler schickten. Heute gibt es nur noch wenige Schlachtereien, und ein Teil des Bezirks steht heute unter Denkmalschutz. Das schützt viele der alten

Gebäude gegen den Abriss. Heute sind sie in Edel-Boutiquen, angesagte Restaurants, Cafés und Nachtclubs umgewandelt worden.

An der nördlichen Grenze des Viertels, in der 14. Straße, liegt ein Stadthaus-Neubau, der sich in vielerlei Hinsicht von den übrigen Häusern abhebt. Mit seinen 11 Geschossen und einem Dachgarten überragt es den größten Teil der übrigen Gebäude. Im Haus befinden sich 37 Eigentumswohnungen, einschließlich fünf Penthouse-Wohnungen, sowie zwei Geschäfte auf Straßenebene – typisch, und doch anders als ein normales Gebäude in New York. Das Design ist anders, in den großen Linien und auch, was die Details betrifft.

Aus einiger Entfernung sieht es aus, als würde das Haus organisch aus der Steinwüste wachsen. Der untere Baukörper erscheint als

Am Eingang schmückt ein dekoratives Lochmuster den Läuferverband der Fassade. Organisch geformte Baldachine lassen Tageslicht auf den Bürgersteig dringen.



Ein Teil der Apartments haben den Vorteil eines Balkons.

dicke, hellgraue Steinumhüllung, die oben gegen Westen abgestuft wird. Aus dem oberen Teil dieser soliden Struktur erhebt sich eine elegante dreigeschossige Box aus Bronze und Glas. Diese Konstruktion wurde von der gemauerten Fassade zurückgezogen, was elegant wirkt und auch einer Anzahl von Terrassen Platz bietet. Der schmale Turm für den Aufzug, der in ein verzinktes Metallgitter eingekapselt wurde, strebt noch weiter in die Höhe als das übrige Gebäude.

Steht man dicht vor dem Gebäude, sieht man die raffinierten, haptischen Details, die einen Eindruck von Qualität vermitteln. Es wurden Kolumba-Steine, kombiniert mit Mauersteinen im Flensburger Format vermauert. Zu den außergewöhnlichen Details gehören eine Änderung des Musters an den

Hausecken und auf Straßenhöhe verschiedene Reliefwirkungen an der Fassade.

Mauersteine von hoher Qualität standen ganz oben auf der Wunschliste des Architekten- und Entwicklungsunternehmens DDG. Architekt und Partner Peter G. Guthrie erläutert: »Unser Ziel war es, das Gebäude harmonisch im Stil und Geist des Stadtteils zu verankern und gleichzeitig unsere Nachbarn an der Westseite deutlich zu überragen. Das erforderte einen Übergang zwischen alt und neu, ein Zusammenweben von städtischer Ambiente, Ziegel und Bronze, damit es mit dem übergeordneten Plan für das Haus harmonierte.«

Struktur und Details waren von großer Bedeutung für den Erfolg des Gebäudes. Die gegossene Betonmarkise über dem Gehsteig, die in der gesamten Länge des Hauses läuft,

Das neue Gebäude der DDG: ein abgestufter, massiver Gebäudekörper aus handgefertigten Mauersteinen und ein Penthouse aus Glas und Bronze. Ganz oben strebt der schmale Turm für den Aufzug, der in einem verzinkten Metallgitter eingekapselt wurde, noch ein paar Geschosse weiter in die Höhe.



wurde mit einer Reliefwirkung ausgeführt und mit organisch ausgeformten Öffnungen für die darüber gepflanzte Begrünung ausgestattet. Abgesehen davon wurde für das Haus 345 Meatpacking auf überflüssige Details verzichtet. Das Gebäude wirkt im Verhältnis zu den älteren Häusern in der Nachbarschaft als ein raffinierter, funktioneller Mitspieler.

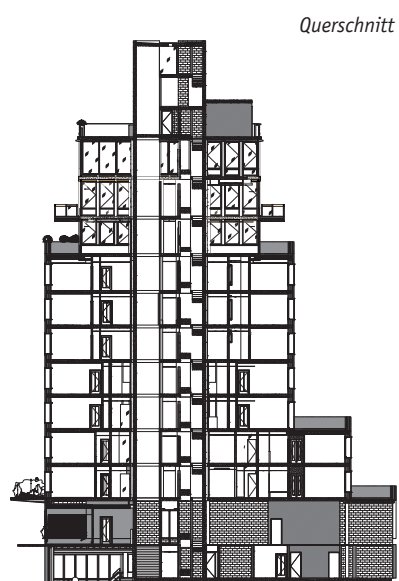
345 Meatpacking, NYC

Bauherr, Architekt, Hoch- und Tiefbau, Verwaltung: DDG

Stein: K91, D91 in Flensburgformat

Text: Thomas Dickson, Schriftsteller und Architekt

Fotos: Tom Eckerle und DDG



Querschnitt



Die Maurer in New York gewöhnten sich schnell an die Arbeit mit Kolumba. Das rustikale Format gewährleistet große Toleranzen und ist leicht zu vermauern.

< An den Ecken erhielt jeder vierte Kolumba-Stein eine kleine Drehung - ein winziges Detail mit großer Wirkung.

BERATER PETERSEN TEGL

DÄNEMARK ØSTEN
CHRISTIAN TEITUR HARRIS
T: +45 2463 9235
E: CTH@PETERSEN-TEGL.DK

DÄNEMARK WESTEN UND FÜNEN
TORBEN SCHMIDT
T: +45 2028 4355
E: TSC@PETERSEN-TEGL.DK

DEUTSCHLAND WESTEN
REINHARD BAASCH
T: +49 170 4818 870
STEPHAN BAASCH
T: +49 170 2705 530
E: STEPHANBAASCH@GMX.DE

DEUTSCHLAND ØSTEN
HARTMUT REIMANN
T: +49 170 5565 792
E: HARTMUTREIMANN@HOTMAIL.DE

DEUTSCHLAND SÜDEN/NRW
SCHWEIZ DEUTSCHSPRACHIGER TEIL,
ÖSTERREICH
BACKSTEIN-KONTOR GMBH
T: +49 221 546 33 99
E: INFO@BACKSTEIN-KONTOR.DE

NIEDERLANDE
PETERSEN BENELUX
BJÖRN LUCASSEN
T: +31 (0) 652362168
E: BLU@PETERSEN-TEGL.DK
LINEKE LUCASSEN
T: +31 (0) 622529266
E: LLU@PETERSEN-TEGL.DK

BELGIEN/LUXEMBOURG
PETERSEN BENELUX
BJÖRN LUCASSEN
T: +31 (0) 652362168
E: BLU@PETERSEN-TEGL.DK

POLEN
CENTRUM KLINKIERU SCHÜTZ
T: +48 58 56 37 201
E: BIURO@CENTRUM-KLINKIERU.PL

ÜBRIGES OSTEUROPA UND ITALIEN
INGRID KATHRIN GROKE
T: +45 2047 9540
E: IKG@PETERSEN-TEGL.DK

NORWEGEN
MUR DIREKTE AS
SIMEN BØE
T: +47 2339 2010
E: POST@MURDIREKTE.NO

SCHWEDEN
TEGELMÄSTER AB
T: +46 40 542 200
E: MAIL@TEGELMASTER.SE

EXPORT - ALLGEMEIN

EXPORT
USA/G8/ÜBRIGE LÄNDER
STIG H. SØRENSEN
T: +45 4014 1236
E: SHS@PETERSEN-TEGL.DK

BERATER - SONSTIGES

ZIEGELBALKEN
STEEN SPANG HANSEN
T: +45 2142 7962
E: SSH@PETERSEN-TEGL.DK

PETERSEN KLINKER
DÄNEMARK ØSTEN
ANNEMARIE HARRIS
T: +45 2463 9162
E: AHA@PETERSEN-KLINKER.DK

DÄNEMARK WESTEN
TINA KJÆR LOICHTL
T: +45 3063 4912



PETER G. GUTHRIE:

ÜBER UNSERE MAUERSTEINE

Bei der Suche nach dem passenden Baumaterial für unser Projekt, 345 meatpacking, war uns klar, dass im unteren Gebäudebereich – und um den ging es hier – Baukeramik das Material der Wahl sein würde. Wir hatten aber keine Vorstellung, wie wir unsere architektonischen Ziele konkret realisieren sollten. Benötigt wurde ein Material, das Handwerkskunst und Modernität gleichzeitig repräsentieren konnte. Schlicht und effizient einsetzbar sollte es sein – aus Kostengründen, aber auch, weil schlichte, robuste Ehrlichkeit genau das war, was unserem Stilempfinden entsprach.

Wir hatten Ziegelsteine von Petersen an einem Galeriegebäude in Manhattan bewundert und waren fasziniert und überaus beeindruckt von den Proportionen und Oberflächen der Steine. Auch die Fotos, die wir von Peter Zumthors Kolumba-Museum gesehen hatten, waren einfach bestechend. Doch erst als wir den Ort der Herstellung besuchten, wurde uns klar, dass wir das perfekte Material und den idealen Partner für unser Projekt gefunden hatten. Nachdem wir beim Prozess der manuellen Produktion der Steine – vom Rohmaterial über die Formung bis zum Brennen – zusehen konnten (und sogar bei einem Stein selbst Hand anlegen durften), war man so freundlich, uns ein Modell unserer bevorzugten Kombination, Flensburg und Kolumba, in vollem Maßstab vorzuführen.

An unserer Entscheidung war nicht mehr zu rütteln. Dass wir den Produktionsprozess geradezu „spüren“ und dann auch noch mit den verschiedenen Ausführungen in voller Größe experimentieren konnten, gab für uns den Ausschlag. Wir hatten ein Produkt gefunden, das unserer Philosophie von Handwerkskunst hundertprozentig entsprach: Auf der Oberseite der Steine findet man sogar Daumenabdrücke, die den manuellen Verarbeitungsprozess bezeugen, der für Steine von Petersen kennzeichnend ist.

Die unterschiedlichen Oberflächen der Steine und ihre Textur harmonieren sehr gut mit den schlanken Proportionen. So entsteht eine ideale Destillation der von uns angestrebten Verbindung von alt und neu in einem einzigen Material und Produkt.

Dank der leichten Verlegbarkeit der Steine konnten wir zusätzliche Details erforschen und bauliche Akzente setzen, die das Zusammenspiel von handwerklicher und industrieller Fertigung noch besser hervorheben.

Die Kombination von Flensburg und Kolumba gab uns die Möglichkeit, die Regelmäßigkeit und Gleichförmigkeit bei Größe und Farbe etwas zu durchbrechen und so den Eindruck von Natürlichkeit zu akzentuieren.

Die Steine von Petersen bilden den perfekten Kontrast zur Bronzeverkleidung der höheren Fassadenbereiche und Fenster. Glänzend, hell und metallisch das eine, erdig, schwer und bodenständig das andere – aufgelockert wird der Gegensatz durch integrierte landschaftsgärtnerische Elemente. Wir sind stolz auf die gelungene Komposition, und der Stein von Petersen war die erste und wichtigste Komponente, die wir dafür ausgewählt haben.

Peter G. Guthrie
Architekt, Leiter, Design & Construction, DDG

Das Architektenbüro DDG Partners waren erstmals zugleich Bauherr und Architekt des neuen Gebäudes in der 14. Street. Das Haus gefällt durch seine Form und die Materialwahl. Foto: Tom Eckerle